

**Nagelkreuzkapelle Potsdam: Predigt am 02.06.2018.**

Liebe Gemeinde der Nagelkreuzkapelle,  
als Frau Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst mich darum bat, im Rahmen eines Gottesdienstes aus der Predigtreihe zu dem Thema „Europa eine Seele geben – Vielfalt feiern“, was von Frankreich, mir, Gott und die Welt zu erzählen, war ich überrascht und zugleich irgendwie etwas eingeschüchtert: was sollte ich, normale Französin und seit 25 Jahren Berlinerin, noch erzählen, was von klügeren Köpfen als ich noch nicht gesagt worden wäre? Wie sollte ich was von mir erzählen und das auch noch an diesem geschichtlichen Ort? Ich erzähle ungern von mir ... Ich schaute mir die Bilder der Nagelkreuzkapelle an, die im Internet zu sehen sind, ich las die unterschiedlichen Berichte über den Wiederaufbau der Garnisonkirche, über die Bravour und das Engagement der Gemeinde der Nagelkreuzkapelle und gab mir einen Ruck: Liebe Pfarrerin Radeke-Engst: Vielen, vielen Dank, dass Sie mich darum gebeten haben, was zu Deutschland und zu Frankreich zu erzählen. Es ist mir eine große Ehre, dies im Rahmen Ihrer Predigtreihe zu tun und ich werde versuchen, diese Aufgabe wie es sich gebührt, zu erfüllen.

Als ich darüber nachdachte, wie ich anfangen könnte, einen solchen Text zu formulieren, waren es die ersten Verse des Gedichts von Heinrich Heine, die mir einfielen:

*Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen.  
Und meine heißen Tränen fließen.*

*Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;*

Nicht, dass ich erst um Mitternacht angefangen hätte, mir Gedanken für den Gottesdienst zu machen – nein - Ich bin halt Germanistin, kenne also manche Gedichte gut ... Diese Zeilen kamen mir zum ersten Mal wieder in den Sinn an dem 19. Dezember 2016 und noch am 21. Dezember 2016, als wir alle vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche standen, im Stille vereint.

11 Tage davor war meine Mutter in Nizza gestorben – Krebs. Ich konnte sie nicht mehr sehen. Nizza: dort wollte sie ihre letzten Tage verbringen... zwischen Italien und Frankreich. Wahrscheinlich war sie am 14. Juli 2016 zu krank, um den terroristischen Anschlag noch wahrzunehmen.

Italien: meine Mutter war Italienerin. Und jetzt fallen mir andere Verse ein, von Johann Wolfgang von Goethe 1795 geschrieben:

*Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,  
Im dunklen Laub die Goldorangen glühen,  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?  
Kennst du es wohl?  
Dahin, dahin  
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!*

(...)

*Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?  
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg.  
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut.  
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.  
Kennst du ihn wohl?  
Dahin, dahin  
Geht unser Weg.  
O Vater, lass uns ziehn!*

Auf den Drachen komme ich später zu sprechen...

Italien: es ist ein so schönes Land. Dies wusste unser großartiger deutscher Dichter. Meine Mutter war Italienerin, mein Vater Franzose. Meine Mutter fand es schön, dass ich Germanistik studiere, hatten ihr doch deutsche Soldaten 1943, als sie noch ein kleines achtjähriges Mädchen war, Schokolade gegeben. Mein Vater hingegen fand es nicht so gut, dass ich mich so sehr für die deutsche Sprache, für die deutsche Literatur, für die deutsche Kultur interessiere. Sein Vater, mein Großvater, konnte während des Krieges jüdischen Geschwistern helfen, auszuwandern. Sein Name steht in Yad Vashem, als Gerechter unter den Völkern. Das Wort Versöhnung, im uralten germanischen Sinne von ver-sühnen stand – steht - in unserer Familie großgeschrieben, aber für meine Eltern, unmittelbare Kriegs- und Nachkriegsgeneration, war Versöhnung eine harte

Arbeit. Immerhin ist es ihnen durch Berg und Tal hindurch gelungen, sonst hätten sie nicht zwei Kinder großgezogen.

Berg und Tal ... Die deutsch-französische Versöhnungsarbeit hat zwar viele Gipfel, Grate und Täler, Höhlen und Schluchten, aber eins ist sicher: Franzosen und Deutschen werden von Berg und Tal nicht getrennt, sondern miteinander verbunden. Man denke an Heinrich Heine, Marlene Dietrich, man denke an besondere Freundschaften wie die zwischen Friedrich II und Voltaire oder auch zwischen Valery Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt.

Bei der Freundschaft zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire muss man hier in Potsdam kurz innehalten: Noch am 22.07.2008 schrieb der Journalist Volker Tarnow in der Berliner Morgenpost unter der Überschrift:

*„Friedrich und Voltaire – sie konnten nicht ohne einander.*

*Sie versicherten einander ihre Liebe in Briefen noch, als sie sich scheinbar schon entzweit hatten und der eine den anderen hatte festnehmen lassen: Friedrich der Große und Voltaire. Bis ins hohe Alter pflegten die beiden bedeutendsten Männer ihrer Zeit eine sehr komplizierte Männer-Beziehung.“*

Friedrich II.. „Der Alte Fritz“, König und Bauherr der wunderschönen Landeshauptstadt Potsdam mit dem Schloss Sanssouci, dem Neuen Palais, den Gärten, den Neuen Kammern, der Orangerie, dem Potsdamer Stadtschloss... Aus einem Fischerdorf ließ er gleich nach seiner Thronbesteigung 1740 eine wunderschöne Stadt bauen, das „märkische Versailles“.

„Ver-söhnen“ bedeutet ‘einen Streit zwischen Gegnern schlichten, Frieden zwischen jmdm. (sich) und anderen stiften’, es stammt aus dem ahd. *firsuonen* ‘sühnen, ausgleichen’ (9. Jh.), aus dem mhd. *versüenen*, *versuonen*, (md.) *versünen* ‘sühnen, gutmachen, ausgleichen, stillen’.

Der Alte Fritz und Voltaire hatten Streit miteinander und versöhnten sich immer wieder. Sie konnten Frieden stiften.

Als 200 Jahre später ein Drache aus seiner Höhle herauskam, um über Europa zu toben, ja es gar zu zerstören, schienen Frankreich und Deutschland tatsächlich von Berg und Tal auf ewig getrennt zu sein. Der Drache überraschte uns alle in seiner Gewalt und mit seinen Verbrechen. Aber angekündigt wurde er schon, im

Neuen Testament in Offenbarung 13 – das Tier aus dem Meer – und in der Literatur von Friedrich Schiller, in seinem Gedicht „Der Kampf mit dem Drachen“, das er 1798 schrieb:

*Was rennt das Volk, was wälzt sich dort  
Die langen Gassen fort?  
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?  
Es rottet sich im Sturm zusammen,  
Und einen Ritter, hoch zu Roß,  
Gewahr´ ich aus dem Menschentroß,  
Und hinter ihm, Welch Abenteuer!  
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,  
Ein Drache scheint es von Gestalt,  
Mit weitem Krokodilesrachen,  
Und alles blickt verwundert bald  
Den Ritter an und bald den Drachen.  
Friedrich von Schiller, 1798*

Den Ritter kennen wir alle: er heißt Jean Moulin, Helmuth James Graf von Moltke, Eva Maria Buch, Peter Graf York von Wartenburg, Hans Bernd von Haefen, Rosemarie Reichwein, Hilde und Hans Coppi, Friedrich Justus Perels, Martin Niemöller, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Domprobst Bernhard Lichtenberg, Hans von Dohnanyi, Sophie Scholl, Mildred und Arvid Harnack, Libertas und Harro Schulze-Boysen, Hans Scholl, Alexander Schmorell, Berthold und – zwar spät aber immerhin Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Henning von Tresckow, Ludwig Beck und vor allem alle, deren Namen jetzt in Yad Vashem zu lesen sind und alle, die uns unbekannt geblieben sind.

Darauf konnten Konrad Adenauer und General De Gaulle – auch zwei Ritter der Versöhnung und des Friedens - 1963 bauen, nicht zuletzt mit der Gründung des deutsch-französischen Jugendwerkes, des Office Franco-Allemand pour la Jeunesse, das mir zum Beispiel, sowie bis heute noch vielen Jugendlichen auch, ermöglichte, das Nachbarland kennenzulernen. Mit dem Ergebnis in meinem Fall, dass ich völlig vergessen habe, zurückzukehren...

Wer Germanistik studiert und als Vorbild einen Großvater hat, dessen Name in Yad Vashem steht, der muss nach Israel. Die Gelegenheit bot sich mir im Rahmen des Theologiestudiums an: Das Fach Altes Testament liegt mir sehr am Herzen. So nahm ich vor zwei Jahren im Februar an einer Exkursion mit unserem

alttestamentlichen Seminar teil: Wir waren vor allem in Jerusalem und auch in Bethlehem. Was ich dort erlebt und gefühlt habe, möchte ich jetzt mit den Worten von einem Menschen wiedergeben, den man auch als „Ritter“ der Versöhnung und des Friedens charakterisieren kann, nämlich mit den Worten von Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler. Anlässlich der Eröffnung des europäisch-israelischen Dialogs am 3. Dezember 2005 sagte er:

*„Als ich im Februar in Israel war, habe ich gespürt: Die Menschen sehnen sich nach Frieden. Sie wollen ein Ende von Terror und Gewalt, von Krieg und Zerstörung. In Sderot, einem kleinen Ort in Israel an der Grenze zu Gaza, habe ich mit Menschen gesprochen, die Kinder, Verwandte und Freunde durch Angriffe mit Kassam-Raketen verloren haben.*

*Aber ich glaube, dass sich auch die meisten Menschen in den palästinensischen Gebieten nach Frieden sehnen und ihren Kindern ein besseres Los als ihr eigenes wünschen. Das ist mein Ausgangspunkt: Wenn beide Seiten Frieden wollen, dann ist auch eine Politik denkbar, die diesen Frieden herbeiführt.*

*(...)*

*Entscheidend wird der Wille zu Erneuerung und der Mut der Verantwortlichen in der Region zu Verständigung und Aussöhnung sein. Europa und die USA – eines Barak Obama, nicht eines Donald Trump, füge ich hinzu (F.D) – können durch ihre Politik diesen Willen stärken, auch indem wir besser zuhören. Eine Koalition der Mutigen kann es möglich machen, die Sehnsucht der Menschen nach Frieden und Wohlstand zu erfüllen.“*

Der Kampf mit dem Drachen ist noch nicht zu Ende. Wir brauchen Ritter, eine Koalition der Mutigen. Das sind Sie, liebe Gemeinde der Nagelkreuzkapelle mit Ihrem Engagement für den Wiederaufbau der Garnisonkirche, in der Tradition des Nagelkreuzes von Coventry.

Today!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren!

Amen